

Cornelia Mügge (Hg.)

# Mensch-Tier-Frieden – eine (realistische) Utopie?

Utopisches Denken  
und Mensch-Tier-Beziehungen

**wbg** Academic

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

wbg Academic ist ein Imprint der Verlag Herder GmbH  
© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2026  
Hermann-Herder-Straße 4, 79104 Freiburg  
Alle Rechte vorbehalten  
www.herder.de

Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich an:  
produktsicherheit@herder.de

Satz: Jan Leichsenring, Erfurt  
Umschlaggestaltung: Arnold & Domnick GbR, Leipzig  
Umschlagmotiv: Filmstill „Pigeons and Architecture“ (Ausschnitt) © Anne Linke  
Printed in Germany

ISBN Print: 978-3-534-64332-5  
ISBN E-Book (OA): 978-3-534-64333-2

Dieses Werk ist mit Ausnahme der Abbildungen (Buchinhalt und Umschlag) als Open-Access-Publikation im Sinne der Creative-Commons-Lizenz CC BY-NC International 4.0 („Attribution-Non-Commercial 4.0 International“) veröffentlicht. Um eine Kopie dieser Lizenz zu sehen, besuchen Sie <https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/>. Jede Verwertung in anderen als den durch diese Lizenz zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) – Projektnummer 493667997.

# Inhalt

## **Mensch-Tier-Frieden – realitätsfernes Traumbild oder realistische Utopie? .. 9**

Eine Hinführung

*Cornelia Mügge*

DIE VISION VOM MENSCH-TIER-FRIEDEN – AUS THEOLOGISCHER PERSPEKTIVE  
UND DARÜBER HINAUS

## **Eine Utopie der Gewaltfreiheit ..... 31**

Zur tierethischen Bedeutung des Mensch-Tier-Friedens in Jes 11,6–9

*Cornelia Mügge*

## **Die Vision des Tierfriedens in der Antike ..... 67**

Ethische Implikationen von Jesaja 11, Babrius, *Fabel* 102 und anderen

Gegenweltnarrativen

*Ruben Zimmermann*

## **Gedichte ..... 105**

*Mara-Daria Cojocar*

ÖKOLOGISCHE UTOPIEN UND IHRE BEDEUTUNG  
FÜR DAS MENSCH-TIER-VERHÄLTNIS

## **The end of utopia? ..... 113**

Gesellschaftliche Utopieverhältnisse, sozial-ökologische Utopien und ihr

Mensch-Tier-Verhältnis

*Björn Wendt*

**Große Visionen, kleine Utopien**..... 155

Mensch-Tier-Beziehungen im Licht von Resonanz und Ökofeminismus

*Julia Blanc*

**Regressive Utopien**..... 179

Zur Apotheose naturalisierter Gewalt an Tieren in den „Neuen Ökologien“  
und ihrer theologischen Adaption insbesondere bei Christian Lehnert

*Simone Horstmann*

„REALISTISCHE UTOPIEN“ IN GESCHICHTE UND GEGENWART

**Jung, vegetarisch, sucht:**..... 217

Das Paradies zwischen Urzeit und Zukunft, zwischen Religion und  
Kolonialismus

*Simon Kleinert*

**Utopische und dystopische Mensch-Tier-Begegnungen im Stadtraum**..... 241

Ein Stadtpaziergang in vier Stationen

*Claudia Grünewald*

**Soziale Gemeinschaft mit tierlichen Individuen als realisierte Utopie**..... 257

Ein theologischer Einwurf in die Debatte um Tierrechte

*Arnulf von Scheliha*

**Normative Tierethik, realistische Utopien**

**und Transformationsgeschichten** ..... 263

*Nico Müller*

VON UND MIT TIEREN ERZÄHLEN, DIE BEDEUTUNG VON GESCHICHTEN  
FÜR DAS MENSCH-TIER-VERHÄLTNIS

**Tier-Geschichten als ‚notwendiges‘ Element der eschatischen Realität .....293**

Die Spannung zwischen Jetzt und Dann

*Markus Mühling*

**Narrative Verbundenheit .....309**

Zur Bedeutung literarischer Narrationen für die christliche Tierethik

*Nora Enderlein*

**„Pigeons and Architecture“ und die Stadt als utopisch-dystopischer Raum  
für Tiere .....347**

*Anne Linke und Cornelia Mügge*

**Autor:innenverzeichnis .....359**



# Mensch-Tier-Frieden – realitätsfernes Traumbild oder realistische Utopie?

## Eine Hinführung

*Cornelia Mügge*

„Wenn man das Wort Utopie im gewöhnlichen täglichen Sprachgebrauch hört und benutzt, dann kann man oft auf den Gedanken kommen, daß, wenn etwas als Utopie gekennzeichnet wird, es als Unsinn gekennzeichnet ist, und für viele Menschen ist Utopie und Unsinn nicht sehr viel unterschieden. Utopie ist eine phantastische Vorstellung von Dingen, die niemals Wirklichkeit werden. Es ist etwas, was man sich nicht leisten kann, wenn man ein Realpolitiker ist“<sup>1</sup>

„Vor 200 Jahren war Utopie, was jetzt bei uns Verfassung und Gesetz ist, und das ist nicht einfach vom Himmel gefallen, sondern es mußte schwer erkämpft werden, und wir werden es sicher wieder verlieren, wenn wir dabei stehen bleiben, wenn wir also nicht immer noch mehr Utopie realisieren“<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Tillich, Die politische Bedeutung der Utopie, 1963, 157.

<sup>2</sup> Gollwitzer, Die Utopie der Schöpfung, 1982, 16.

Ob utopische Imaginationen wie die von einem friedlichen Zusammenleben zwischen Menschen und Tieren<sup>3</sup> eine konstruktive Rolle für gesellschaftliche Veränderungen und ethische Fragen spielen können, ist umstritten. Tatsächlich unterliegen Utopien einer starken Ambivalenz, die prägnant in den beiden Zitaten zweier einflussreicher evangelischer Theologen des 20. Jahrhunderts zum Ausdruck kommt: Einerseits werden Utopien häufig wahrgenommen als realitätsferne Traumbilder – Wolkenkuckucksheime – und fantastischer Unsinn, wie Paul Tillich dies mit Blick auf eine zu seiner Zeit ebenso wie heute verbreitete Sicht auf Utopien (von der er sich jedoch distanziert)<sup>4</sup> bemerkt. Utopien können demnach nicht konstruktiv zur Veränderung von Gesellschaft beitragen, ganz im Gegenteil lenken sie Kritiker:innen zufolge von der Realität weg – eine Idee als utopisch zu charakterisieren, bedeutet oftmals, sie als unrealistisch zu markieren. Man kann daher gerade angesichts von großen politischen Herausforderungen und Krisen, wie wir sie aktuell in vielfältiger Form erleben – Klimawandel, Kriege, die Infragestellung demokratischer Werte u.a. – der Ansicht sein, dass es klüger ist, sich an Realpolitik und Kompromissen zu orientieren. Andererseits haben Utopien historisch immer wieder Anstoß zu Veränderungen gegeben. Viele demokratische und sozialpolitische Errungenschaften wie Frauen- oder Arbeiter:innenrechte, die heute weitgehend als wichtig und legitim anerkannt und in Gesetzen festgehalten sind, wurden zunächst in Utopien vorgedacht, galten aus der Perspektive des jeweiligen Status quo als unrealistisch und mussten, wie Helmut Gollwitzer betont, gegen eben diesen Status quo erkämpft werden. Utopische Visionen von einer besseren, gerechteren, freieren Gesellschaft haben so nicht selten reale Politik gestaltet.<sup>5</sup> In diesem Sinn sind auch in den vergangenen Jahren zunehmend Stimmen laut geworden, die mehr Utopien fordern und darauf hinweisen, dass wir positive Zukunftsentwürfe brauchen, die uns motivieren, nicht nur

---

<sup>3</sup> Ich verwende hier und im Folgenden zur sprachlichen Vereinfachung die Begriffe ‚Menschen‘ und ‚Tiere‘, möchte aber darauf hinweisen, dass es gute Gründe gibt, von menschlichen und nicht-menschlichen Tieren zu sprechen oder auch von ‚Menschen und anderen Tieren‘ (vgl. so z.B. Cojocar, Menschen und andere Tiere, 2021).

<sup>4</sup> Auf Tillichs differenzierte Auseinandersetzung mit Utopien gehe ich in meinem Beitrag in diesem Band noch genauer ein.

<sup>5</sup> Darauf weist im Übrigen auch Tillich hin, vgl. Tillich, Die politische Bedeutung der Utopie, 1963, 199.

eine schlechtere Zukunft abzuwehren, sondern auf eine bessere Zukunft hinzuarbeiten.<sup>6</sup>

Auch mit Blick auf den Gedanken eines Mensch-Tier-Friedens lässt sich diese Ambivalenz abbilden: Einerseits werden Ideale und Vorstellungen von einem anderen Mensch-Tier-Verhältnis als utopisch und unrealistisch problematisiert, wenn sie sich (zu) stark vom Status quo unterscheiden. Dagegen wird beispielsweise argumentiert, dass Gewalt unvermeidbar zur Welt gehört und Menschen nicht (über)leben können, ohne andere Lebewesen zu töten; dass die Interessen von Menschen und Tieren häufig kollidieren und gesamtökologisch Konflikte immer bestehen bleiben werden; oder dass es demokratisch-freiheitlich nicht realistisch ist, Menschen zum Aufgeben ihrer gewohnten Tiernutzung zu bringen. Statt eine utopische Transformation zu fordern, sollte man demnach besser kleine Veränderungen anstreben und sich auf Kompromisse konzentrieren. Andererseits wird in der Tierethik, den Human-Animal Studies und in vielen gesellschaftlichen Debatten darauf hingewiesen, dass die kleinen Veränderungen oft nur minimale Verbesserungen für Tiere bedeuten und ihre Interessen in den getroffenen Kompromissen zu wenig gewichtet werden. Angesichts des Ausmaßes an Gewalt gegenüber Tieren im Status quo, der dahingehend mitunter dystopische Züge trägt,<sup>7</sup> erscheint es aus dieser Perspektive wichtig, eben doch sehr weitgehend andere Vorstellungen und Ideale zu entwickeln. Dabei ist häufig gar nicht ausdrücklich von Utopien die Rede, sondern von Tierschutz, Tierrechten oder Solidarität mit Tieren. In den vergangenen Jahren sind vereinzelt aber auch dezidiert utopi-

---

<sup>6</sup> Diese Annahme liegt etwa der „Utopie-Konferenz“ zu Grunde, die seit 2018 regelmäßig stattfindet und zahlreiche Personen des gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Diskurses versammelt (vgl. <https://www.leuphana.de/portale/utopie-konferenz.html> [letzter Zugriff am 18.11.2025]); für die Bedeutung von Utopien tritt nachdrücklich auch der Philosoph Klaus Kufeld ein, vgl. Kufeld, Rückkehr zur Utopie, 2021; für den internationalen wissenschaftlichen Diskurs kann z.B. verwiesen werden auf Wright, Reale Utopien, 2017 und Levitas, Utopia as Method, 2013.

<sup>7</sup> Die Philosophin Dagmar Borchers formuliert es pointiert so: „Die Dystopie [...] ist gewissermaßen überflüssig. Was wir den Tieren de facto antun, ist in manchen Bereichen so grausam, so rücksichtslos und so verstörend, dass es keiner Dystopie bedarf. Die Dystopie ist real.“ Wir brauchen, so Borchers weiter, „die Utopie allerdings schon.“ (Borchers, Eine Welt ohne Ausbeutung, 2013, 210)

sche Entwürfe entstanden, die Vorstellungen einer anderen Mensch-Tier-Gemeinschaft in verschiedener Weise ausmalen und die Bedeutung positiver Visionen hervorheben.<sup>8</sup>

Das vorliegende Buch setzt hier an und fragt, welche Rolle solche Vorstellungen und insbesondere die ausdrücklichen Mensch-Tier-,Utopien‘ von einem idealen, gewaltfreien oder zumindest gewaltminimierten, gerechten Mensch-Tier-Verhältnis für ethische und politische Fragen spielen können. Darin steckt bereits die Hypothese, dass sie mehr sind als nur ein realitätsfernes Traumbild – inwieweit, in welcher Weise und unter welchen Bedingungen sie aber zu realen Veränderungen beitragen können, muss unter Berücksichtigung der skizzierten Ambivalenz von Utopien differenziert untersucht werden. Dies schließt sowohl grundlegende Fragen zum Verständnis von Utopien, zu ihrer Rolle und ihren Funktionen mit Blick auf die Ethik und gesellschaftliche Transformation ein als auch Fragen zur genaueren Ausgestaltung und inhaltlichen Konzeption von Mensch-Tier-Utopien.

## Utopie, Ethik und gesellschaftliche Transformation

Dabei ist zunächst zu überlegen, welcher Begriff von ‚Utopie‘ überhaupt zugrunde gelegt wird und welche Ideen und Vorstellungen man darunter fasst. Geht es um literarische Entwürfe wie die genreprägende Utopia von Thomas Morus oder um theoretische Formen utopischen Denkens im Stile Ernst Blochs,<sup>9</sup> und geht es

---

<sup>8</sup> Siehe z.B. den politisch-philosophischen Entwurf „Zoopolis“: Donaldson/Kymlicka, *Zoopolis*, 2013 sowie das Plädoyer für Utopien in der Tierethik von Dagmar Borchers: Borchers, *Eine Welt ohne Ausbeutung*, 2013; vgl. auch den programmatischen Entwurf der Zukunftsanthropologin Roanne van Voorst: van Voorst, *Einst aßen wir Tiere*, 2022; siehe zudem die Bilderreihe „Animal Utopia“ des Malers Hartmut Kiewert, vgl. Kiewert, *Animal Utopia*, 2017; interessant ist auch das Projekt „Vision tierfreundliche Schweiz“, das sehr konkrete Ideen für verschiedene Lebensbereiche entwickelt, wie eine andere Mensch-Tier-Gemeinschaft gelebt werden könnte, vgl. *Animal Rights Switzerland, Vision tierfreundliche Schweiz*, 2025.

<sup>9</sup> Vgl. zu der teils ausschließend verstandenen Gegenüberstellung dieser beiden Utopiebegriffe und einer knappen kritischen Diskussion dessen: Holland-Cunz, *Bloch versus Morus*, 2005.

auch um gelebte Utopien<sup>10</sup> und sogar um eschatologische Visionen?<sup>11</sup> In diesem Band wird ‚Utopie‘ grundsätzlich weit gefasst und nicht auf eine Form festgelegt. Die Beiträge beleuchten unterschiedliche Arten von Utopien, wobei sie teils den Begriff der Utopie selbst untersuchen und teils verschiedene Konzepte von Utopie erörtern; teils erkunden sie auch Narrative und Phänomene, die nicht notwendig mit dem Begriff der Utopie verknüpft sind, aber dadurch utopisch erscheinen, dass sie in ähnlicher Weise den Status quo kritisch hinterfragen und eine positive Gegenvision aufzeigen.

Zentral ist dann die Frage, welche Utopien Relevanz für ethische und politische Fragen entfalten (können) und wie. Dafür spielt u.a. der Realitätsbezug von Utopien eine Rolle: Wie stark müssen sich utopische Entwürfe an den realen Bedingungen der Welt und des Menschseins ausrichten, um für diese Fragen relevant zu sein – müssen sie grundsätzlich realisierbar sein –, und wie realitätsnah dürfen sie wiederum sein, um noch als ‚Utopien‘ gelten zu können?<sup>12</sup> Dies ist umso mehr von Bedeutung, wenn aus theologischer Perspektive auch eschatologische Visionen in den Blick geraten. Zu diskutieren ist zudem, ob man sich in ethischen und politischen Fragen überhaupt an Utopien orientieren sollte bzw. unter welchen Voraussetzungen man dies darf. Utopiekritiker:innen weisen nicht nur auf die bereits erwähnte Gefahr hin, dass Utopien von Realpolitik weglenken können, sondern auch darauf, dass sie mehr noch zu Freiheitseinschränkungen und totalitären Strukturen führen können – historisch wird hierfür häufig auf die (ver-

---

<sup>10</sup> Vgl. für eine umfassende Auseinandersetzung mit der politischen Bedeutung von Utopien in ihrer Vielfalt, die sich ausführlich auch mit gelebten Utopien beschäftigt: Maahs, Utopie und Politik, 2019.

<sup>11</sup> Vgl. meinen Beitrag in diesem Band für einen Versuch der Verhältnisbestimmung im Anschluss an Gollwitzer u.a.

<sup>12</sup> Die Frage des Realitätsbezugs wird im Utopiediskurs kontrovers diskutiert, vgl. für ein Konzept dezidiert realistischer Utopie: Rawls, Gerechtigkeit als Fairneß, 2006; für eine kritische Perspektive sowohl auf den Realitätsbezug als auch auf das Verhältnis zu Eschatologie siehe Roth, Utopie III, 2002; erhellend ist in diesem Zusammenhang auch die Unterscheidung verschiedener Bedeutungen von Realismus, vgl. Geuss, Realismus, Wunschdenken, Utopie, 2010.

meintliche) sozialistische Utopie der Sowjetunion verwiesen.<sup>13</sup> Auch wenn man die Kritik nicht in der Schärfe einiger Kritiker:innen teilt, müssen diese Gefahren ernst genommen werden: Wie kann das Verhältnis von Utopie zu Ethik und Politik bestimmt werden, um diese Gefahren zu minimieren? Unter welchen Bedingungen können Utopien demokratie- und freiheitskompatibel sein? Evident ist, dass Utopien nicht als fixe und universale Endzustände begriffen oder gar in dieser Weise zur normativen Vorlage von Politik gemacht werden dürfen;<sup>14</sup> wie aber kann das Verhältnis von Utopien zu ethischen und politischen Fragen genauer beschrieben und bestimmt werden?

Die Beiträge dieses Bandes beleuchten diese Fragen in vielfältiger Weise. Während manche sich stärker der Ausleuchtung von Gefahren widmen, erkunden andere die Bedingungen eines produktiven ethischen und politischen Bezugs auf Utopien; und während einige real-utopische Momente der Gegenwart aufzeigen, untersuchen andere u-topische Horizonte literarischer Imagination oder eschatologischer Hoffnung.

## Mensch-Tier-Utopien und ihre Bedeutung für gesellschaftliche Transformation

Bei der Auseinandersetzung mit dem skizzierten Themenkomplex liegt der Fokus des vorliegenden Bandes auf dem Mensch-Tier-Verhältnis. Dabei kann nur bedingt an den bestehenden Utopiediskurs angeschlossen werden, da zwar in vielen Utopien das Mensch-Natur-Verhältnis allgemein thematisiert und neu betrachtet wird, Tiere aber kaum eigens in den Blick kommen und das Mensch-Tier-Verhältnis selten kritisch hinterfragt wird.<sup>15</sup> In den Diskursen der Tierethik und Human-Animal Studies spielen wiederum Utopien bislang kaum eine Rolle. Wie be-

---

<sup>13</sup> Einschlägig für diese Kritik ist die Position von Joachim Fest, der nach dem Ende der Sowjetunion auch die Rede vom Ende der Utopien geprägt hat, vgl. Fest, *Der zerstörte Traum*, 1991.

<sup>14</sup> Die Soziologin Ruth Levitas hat dementsgegen vorgeschlagen, Utopie als Methode zu betrachten, der es um die Sehnsucht nach etwas Besserem geht, vgl. Levitas, *Utopia as Method*, 2013.

<sup>15</sup> Dies zeigt auch Björn Wendt in seinem Beitrag in diesem Band auf.

reits angesprochen können zwar viele tierethische Vorstellungen und Ideale mit Blick auf den Status quo utopisch erscheinen, nur wenige Ansätze arbeiten aber explizit mit dem Gedanken des Utopischen.<sup>16</sup> Die Erforschung der Bedeutung von Mensch-Tier-Utopien steht daher noch weitgehend am Beginn und wirft eine Vielzahl von Fragen und Herausforderungen auf.

Grundsätzlich ist zu erörtern, welchen Mehrwert es hat, sich mit Mensch-Tier-Utopien zu beschäftigen, mithin, welche Rolle sie für die Transformation hin zu einer weniger gewaltvollen Mensch-Tier-Gemeinschaft spielen können und welche Kriterien dies erfordert. Welchen Beitrag können etwa philosophische Konzepte realistischer Utopien zu einer solchen Transformation leisten? Und (wie) können auch literarische Narrationen dazu beitragen? Können überdies auch eschatologische Visionen und Verheißungen wie der biblische Mensch-Tier-Frieden Relevanz für ethische und politische Fragen entfalten oder ist dies theologisch auszuschließen? Und kann man auch Mensch-Tier-Begegnungen im Status quo utopischen Charakter zuschreiben – und können sie dann eine Rolle für gesellschaftliche Transformation spielen?

Dabei müssen die allgemein skizzierten Fragen zu Utopie, Ethik und gesellschaftlicher Transformation in spezifizierter Form adressiert werden. Es ist etwa zu überlegen, wie radikal Vorstellungen anderer Mensch-Tier-Gemeinschaften vom Status quo abweichen können, um (noch) reale Veränderungen anstoßen zu können – und wie stark sie dies tun müssen, um als utopisch gelten zu können. Das umfasst u.a. das grundlegende Verständnis des Mensch- und Tierseins, das mehr oder weniger weitgehend hinterfragt werden muss, etwa was die Agency von Tieren betrifft, aber auch ihre Rolle mit Blick auf die eschatische Realität. In Bezug auf die skizzierten Gefahren von Utopien ist außerdem konkret zu untersuchen, in welcher Weise das Verhältnis zwischen Mensch-Tier-Utopien und konkreten politischen Forderungen bestimmt werden sollte: Lenken sehr weitgehende Utopien wie die eines umfassenden Mensch-Tier-Friedens von den kleinen Verbesserungsmöglichkeiten ab und verhindern somit kleine, aber notwendige Veränderungen – oder (wie) können sie konstruktiv für ethische und politische Fragen sein, sind die kleinen Veränderungen vielleicht auf die großen Utopien als

---

<sup>16</sup> Vgl. aber den Hinweis auf einige solcher Ansätze und Projekte in Fn. 8.

Leitideen angewiesen? Und (wie) kann verhindert werden, dass Mensch-Tier-Utopien in totalitäre Bestrebungen umschlagen?

Darüber hinaus ist zu fragen, ob und wenn ja inwieweit Mensch-Tier-Utopien als Teil ökologischer Utopien verstanden werden können und in diesen Diskurs integriert werden sollten – dies gilt insbesondere, aber nicht nur in theologischen Debatten, die oft schöpferorientiert sind und die Bedeutung von Tieren als (Mit-)Geschöpfen stark machen. Birgt dieser Diskurs ein Potenzial für Mensch-Tier-Utopien – oder doch eher die Gefahr, Tiere in ihren Eigenheiten zu vernachlässigen und ihre Bedeutung für ethische und politische Fragen zu relativieren? Damit verbunden ist nicht zuletzt auch die Frage, wie menschliche und tierliche Interessen mit- und gegeneinander abgewogen werden und inwiefern Utopien hierzu Orientierung geben können.

Dieses breite Panorama an Fragen kann in diesem Band nicht erschöpfend erörtert werden, die Beiträge entwickeln aber interessante Antworten auf viele Fragen und erschließen wichtige Aspekte zur Erforschung der Bedeutung von Mensch-Tier-Utopien.

## Zum Konzept und zu den Beiträgen dieses Bandes

Entstanden ist der vorliegende Band aus einer interdisziplinären Tagung, die im März 2025 an der Universität Münster stattgefunden hat.<sup>17</sup> Für diesen Band wurden viele der Vorträge verschriftlicht; zudem konnten weitere Personen für Beiträge gewonnen werden, die zusätzliche Perspektiven auf die Fragestellung einbringen. Das Ergebnis ist eine in mehreren Hinsichten vielfältige Auseinandersetzung mit Utopien und dem Mensch-Tier-Verhältnis. So sind die Beiträge vielfältig sowohl in ihren disziplinären Zugängen und den inhaltlichen Perspektiven als auch in der Art und Weise, auf die Thematik zu blicken. Bewusst wurden neben wissenschaftlichen Untersuchungen Gedichte, das Gespräch mit einer Künstlerin sowie ein für die Leser:innen imaginierter Stadtspaziergang (der bei der Ta-

---

<sup>17</sup> Weitere Informationen zur Tagung finden sich auf der Website des Instituts für Ethik und angrenzende Sozialwissenschaften der Universität Münster: [https://www.uni-muenster.de/EvTheol/ifes/dfg-projekt-tierethik/Tagung\\_Mensch\\_Tier\\_Frieden\\_eine\\_realistische\\_Utopie\\_2025.html](https://www.uni-muenster.de/EvTheol/ifes/dfg-projekt-tierethik/Tagung_Mensch_Tier_Frieden_eine_realistische_Utopie_2025.html) [letzter Zugriff am 26.11.2025].

gung in Münster ähnlich tatsächlich stattgefunden hat) aufgenommen, um unterschiedliche Zugangsweisen über den rational-argumentativen Zugriff hinaus zu eröffnen.

Der Band gliedert sich in vier Teile, von denen der erste den Fokus auf den titelgebenden Mensch-Tier-Frieden als Form einer Mensch-Tier-Utopie legt, der zweite Mensch-Tier-Utopien in den Kontext des Nachhaltigkeits- und Ökologiediskurses stellt, der dritte ‚realistische Mensch-Tier-Utopien‘ erkundet und der vierte sich der Dimension des Geschichten-Erzählens widmet.

### *Die Vision vom Mensch-Tier-Frieden – aus theologischer Perspektive und darüber hinaus*

Im ersten Teil wird die Vision vom Mensch-Tier-Frieden in den Mittelpunkt gestellt und auf ihre ethische Relevanz hin befragt. Eine zentrale Rolle spielt dabei der biblische Text Jes 11,6–9, der diese Vision prägnant beschreibt und das Motiv vom Mensch-Tier-Frieden maßgeblich geprägt hat. Darüber hinaus findet sich dieses Motiv aber auch in weiteren Texten der antiken Literatur. Diese Texte sind ebenso wie Jes 11 nicht primär normativ, dennoch haben sie Einfluss auf das ethische Denken und Handeln von Menschen – ähnlich wie dies für aktuelle literarische Werke gilt, die Visionen anderer Mensch-Tier-Beziehungen imaginieren, weswegen in diesem ersten Teil auch Gedichte einer zeitgenössischen Poetin aufgenommen sind.

Zu Beginn widmet sich mein eigener Beitrag der biblischen Vision vom Mensch-Tier-Frieden in Jes 11,6–9 und fragt nach ihrer Bedeutung für die Tierethik. Eine wesentliche Voraussetzung für diese Auseinandersetzung ist die hermeneutische Reflexion darauf, ob und wenn ja warum man sich in tierethischen Überlegungen mit biblischen Texten beschäftigen sollte und wie dies geschehen kann. Ich plädiere in diesem Zusammenhang für eine zugleich kritische und konstruktive Hermeneutik, die auf Methoden der feministischen Hermeneutik des Verdachts zurückgreift. Im nächsten Schritt argumentiere ich, dass man Jes 11, 6–9 mit guten Gründen als eschatologische Utopie verstehen und als solche für die Tierethik fruchtbar machen kann. Dafür ist es aber notwendig, dass man zum einen grundsätzlich die Bedeutung von Utopien für die Ethik anerkennt und zum anderen gesellschaftliche und eschatologische Utopien in ein konstruktives Ver-

hältnis zueinander setzt – was sich meines Erachtens mit Bezug auf Paul Tillich sowie Helmut Gollwitzer plausibel machen lässt. Ausgehend davon kann man Jes 11,6–9 dann, so meine These, als Utopie größtmöglicher Gewaltfreiheit deuten, die der Tierethik Orientierung gibt, ohne dass aus ihr aber unmittelbar normative Konsequenzen abgeleitet werden können.

*Ruben Zimmermann* fragt in seinem Beitrag ebenfalls nach den ethischen Implikationen der Vision des Tierfriedens, weitet den Blick aber über Jes 11 hinaus. Er untersucht das Motiv des Tierfriedens sowohl in griechischen und lateinischen Quellen, u.a. bei Hesiod, Vergil und Horaz, wo es im Zusammenhang eines uralten goldenen Zeitalters verhandelt wird, als auch in jüdisch-christlichen Texten (neben Jes 11,6–9 u.a. in Schriften von Philo von Alexandria), wobei hier die Versöhnung unter einem Friedenskönig im Zentrum steht. Als besonders interessant erachtet Zimmermann eine Fabel des griechischen Dichters Babrius, die auch ironisch interpretiert werden kann, wodurch sie auf die Ambivalenz jeder Friedensvision aufmerksam macht, die stets der Gefahr erneuter Gewaltherrschaft unterliegt. In seiner ethischen Reflexion charakterisiert Zimmermann die Tierfriedenstexte als Gegenweltnarrative, die tierethische Reflexionen anregen können. Dabei hebt er hervor, dass literarische Texte keine eindeutigen normativen Vorgaben formulieren, sondern stets offen und unscharf bleiben; dennoch könnten gerade auch die Erzählungen vom Tierfrieden, die durch Unerreichbarkeit gekennzeichnet sind, „bleibende[r] Motor der Sehnsucht und immer neuer Versuche der annähernden Verwirklichung“ sein (99). Zimmermann bezieht sich damit nicht zuletzt auf Überlegungen narrativer Ethik, wodurch sein Beitrag eine Klammer zum letzten Teil dieses Bandes schafft.

Eine im engeren Sinn literarische Perspektive auf die Vision vom Mensch-Tier-Frieden eröffnen die Gedichte von *Mara-Daria Cojocar*, die die Möglichkeit des kreativen Austauschs mit Tieren als eine Dimension eines anderen Mensch-Tier-Zusammenlebens aufzeigen. Cojocar, die als Philosophin und Poetin arbeitet, hatte bei der Tagung in einem Vortrag zu zoopolitischen Heterotopien über tierliche Akteurschaft nachgedacht und für eine tierinformierte Philosophie plädiert, die andere Tiere als Lehrer:innen ernst nimmt.<sup>18</sup> Dieser Gedanke, andere Tiere

---

<sup>18</sup> Eine englische, populärphilosophische Fassung ihres Vortrags ist online erschienen und nachlesbar; vgl. Cojocar, *Making Space for Other Animals*, 2025.

als Partner:innen und Lehrer:innen zu betrachten, ist auch in ihren Gedichten konstitutiv, die in diesem Band aufgenommen wurden. Die Gedichte sprechen nicht einfach über Tiere, sondern treten mit ihnen in einen Dialog und lassen sie selbst zu Wort kommen. Allein damit, dass Tiere hier zum persönlichen Gegenüber und mitunter auch zum lyrischen Ich werden, bringen die Gedichte Utopisches zur Sprache. Darüber hinaus spielen manche der Gedichte ausdrücklich mit apokalyptischen und eschatologischen Motiven, die dem Mensch-Tier-Frieden verwandt sind, etwa wenn sie „die friedliebenden Menschentiere“ (105) adressieren oder eine „Hilfestellung für den letzten Menschen“ (108) geben.

### *Ökologische Utopien und ihre Bedeutung für das Mensch-Tier-Verhältnis*

Die Vision vom Mensch-Tier-Frieden wird im zweiten Teil des Bandes dann im weiteren Horizont ökologischer Utopien betrachtet, wobei auch der Utopiebegriff selbst stärker in den Fokus rückt. Drei Beiträge erkunden aus verschiedenen Perspektiven und mit unterschiedlicher Stoßrichtung, worin das Potenzial und der mögliche Gewinn, aber auch Herausforderungen utopischer Rede von Menschen und Tieren im Kontext ökologischer Utopien liegen.

Den Auftakt macht ein Beitrag von *Björn Wendt*, der ausgehend von einer grundlegenden Systematisierung des Utopiediskurses die Rolle von Utopien in sozial-ökologischen Bewegungen und anschließend mit Blick auf das Mensch-Tier-Verhältnis erörtert. Im Zentrum steht die These, dass man nicht von einem Ende der Utopie sprechen kann. Vielmehr sind Utopien, so Wendt, nie verschwunden gewesen, sondern haben sich stetig verändert und in Bezug auf unterschiedliche gesellschaftliche Bedarfe ausdifferenziert. Diese Kontinuitätsthese verdeutlicht Wendt am Beispiel sozial-ökologischer Bewegungen, in deren verschiedenen Phasen und Formen je Utopien eine zentrale Rolle gespielt haben, wofür er eine Vielzahl unterschiedlicher literarischer wie auch politischer Utopien anführt, u.a. Ernest Callenbachs *Ökoptopia*. Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen fragt Wendt, ob Utopien auch in Bezug auf das Mensch-Tier-Verhältnis weiter aktuell sind. Er analysiert, dass das gewaltsame Mensch-Tier-Verhältnis in den sozial-ökologischen Utopien unterschiedlich thematisiert wird – während einige v.a. konkrete Utopien Veränderungen dieses Verhältnisses anstreben, wird

es in anderen Utopien kaum bis gar nicht adressiert. Insgesamt identifiziert Wendt aber viele utopische Phänomene mit Blick auf das Mensch-Tier-Verhältnis und ein großes Potenzial utopischen Denkens für dessen Transformation. Er plädiert daher abschließend dafür, sich genauer mit der Erforschung von Mensch-Tier-Utopien zu beschäftigen, mithin „diese utopischen Räume zu erkunden“ (147).

Eine solche Erkundung stellt Julia Blanc an, die in ihrem Beitrag die Bedeutung kleiner bzw. naher Utopien für die Transformation des Mensch-Tier-Verhältnisses untersucht. Als vielversprechenden theoretischen Rahmen zieht sie den ökofeministischen Ansatz von Emilie Hache heran, der Einsichten der Akteur-Netzwerk-Theorie mit der normativen Frage nach Verantwortung verbindet und mit dem sich zudem eine Brücke zur Resonanztheorie schlagen lasse. Das Ökosystem erscheint dann als Netzwerk von gegenseitig abhängigen und in resonanten Beziehungen stehenden Lebewesen, denen gegenüber Schutz- und Fürsorgepflichten bestehen. Ausgehend davon entwickelt Blanc den Gedanken kleiner Utopien für das Mensch-Tier-Verhältnis, die sich an der Idee von resonanten und verantwortungsvollen Mensch-Tier-Beziehungen ausrichten. Diese kleinen Utopien sind demnach „nah in der Umsetzbarkeit, ohne die Ambition zu verlieren, bestehende Lebens- und Denkstrukturen zu transformieren“ (168), und werden „zwischen Anspruch und Realität ausgehandelt“ (171). Dadurch können sie, so Blanc, wirkungsvoller als ‚große Utopien‘ zu Transformationen beitragen. Dass sie sich dabei inhaltlich teilweise deutlich von den ‚großen Utopien‘ anderer Tierethiker:innen unterscheiden, machen Beispiele wie die ethische Jagd deutlich. Blanc zufolge zeigt sich darin die Ambivalenz der kleinen Utopien: Sie sind notwendig, um Veränderungen in Gang zu bringen, bergen aber die Gefahr, die größere Transformation in den Hintergrund rücken zu lassen. Wichtig sei daher, sie eng aufeinander zu beziehen.

Eine kritischere Position zum Potenzial ökologischer Utopien für die Tierethik nimmt *Simone Horstmann* ein. Unter Bezugnahme auf Analysen der Kritischen Theorie zum Verhältnis von Utopismus und Ethik problematisiert sie Ansätze, die sie unter den Begriff der Neuen Ökologien fasst und in denen sie utopische Zielvorstellungen vorfindet. Als eine wesentliche Schwierigkeit arbeitet sie heraus, dass diese Ansätze zwar den Anthropozentrismus überwinden wollen, in ihrem Streben nach Versöhnung mit der Natur Tiere jedoch vernachlässigen und

mehr noch eine Gleichgültigkeit mit Blick auf Gewalt gegenüber Tieren kultivieren. Ausgehend von einer Begriffsprägung von Rahel Jaeggi betrachtet sie die Neuen Ökologien daher als ‚regressive Utopien‘, deren Regression sich etwa in der naturromantischen Verklärung des Tötens von Tieren zeige. Auf der Suche nach einem konstruktiven Begriff von Utopie orientiert sich Horstmann dann im Anschluss an Emmanuel Lévinas an dem Gedanken der Negativität von Utopien, als „Unfähigkeit, einen Ort zu haben“ – was sich ihrer Analyse folgend „spiegelbildlich zu den Neuen Ökologien“ verhalte, die die „Aussöhnung mit der Natur [...] utopisch in Aussicht“ stellen, allerdings auf Kosten einer Einwilligung in den gewaltsamen Tod von Tieren (207–209). Eine wirkliche Mensch-Tier-Utopie müsste stattdessen, so Horstmann, den Tod, mithin das Opfer von Tieren, fürchten und zu vermeiden suchen.

### *‚Realistische Utopien‘ in Geschichte und Gegenwart*

Der dritte Teil des Bandes richtet den Blick auf die Frage nach der möglichen Realisierung von Mensch-Tier-Utopien. Analysiert werden zum einen utopische Bestrebungen in der Geschichte sowie utopische Momente in gegenwärtigen Mensch-Tier-Bewegungen; zum anderen wird aus ethischer Perspektive erwogen, welche Rolle Utopien für gegenwärtige und zukünftige Transformationsprozesse spielen können. Dabei wird in allen Beiträgen die Ambivalenz von Utopien erkennbar, die reale Veränderungen anstoßen können, aber stets an die Grenzen der Umsetzbarkeit stoßen – und dann mitunter totalitäre Tendenzen entwickeln können.

Die Gefahr solcher Tendenzen wird besonders deutlich bei *Simon Kleinert*, der einen historischen Einblick in die Bewegung des Vegetarismus im 19. Jahrhundert gibt, die von utopischen Vorstellungen geprägt war und auf deren Umsetzung drängte. Ins Zentrum seiner Analyse rückt er die Auseinandersetzung mit biblischen Vorstellungen vom Paradies in dieser Bewegung. Er zeigt auf, dass im 19. Jahrhundert eine Fülle von Auslegungen und kontrovers diskutierten Stellungnahmen zur Frage nach einem utopischen Urzustandsvegetarismus entstanden ist. Dabei war das Interesse dieser Bewegung meist vom Gedanken einer dem Menschen eigentlich von Natur aus – und das heißt hier eben: vom Schöpfungs-

urzustand her – entsprechenden vegetarischen Lebensweise bestimmt. Die Motivation für den Vegetarismus war also weniger tierethisch als vor allem naturalistisch geprägt, wobei mit der Ausrichtung an einer vermeintlich idealen, und das heißt körperlich gesunden und optimierten Natur des Menschen nicht zuletzt ein Heilsversprechen verbunden war. Darin wird, wie Kleinert betont, der ideologische Charakter dieser Bewegung erkennbar: Das vegetarische Leben wird hier, teilweise auch verstanden als Weiterentwicklung des Christentums, überhöht zur Verheißung und mehr noch zum Garanten des Paradieses auf Erden. Kleinert geht es nicht darum, jeder Form von Vegetarismus eine solche Überhöhung zuzuschreiben; seine Analyse der historischen Vegetarismusbewegung führt aber anschaulich vor Augen, dass diese Gefahr jedem Versuch innewohnt, utopische Vorstellungen in die Realität umzusetzen.

Mit einer anderen Form realistischer Utopien beschäftigt sich die Stadtökologin *Claudia Grünewald*, die den alltäglichen utopischen und dystopischen Momenten in Mensch-Tier-Begegnungen der Gegenwart nachgeht. Ihr Beitrag beruht auf einem Stadtpaziergang, der im Rahmen der Tagung in Münster stattgefunden hat und den sie für den Band ausgearbeitet hat. Grünewald reflektiert in diesem – nun imaginären – Stadtpaziergang Begegnungen von Menschen und (Wild-)Tieren in Städten, die mitunter dystopische Züge haben, die in sich aber auch das Potenzial für ein utopisch-gutes Zusammenleben tragen. Dabei beleuchtet sie vier Orte städtischer Mensch-Tier-Begegnung genauer. Einer davon ist der Domplatz (angelehnt an den Münsteraner Domplatz) als Beispiel für einen von vielen zentralen städtischen Orten, an denen Tauben leben. In der Betrachtung von Tauben zeigt sich die Ambivalenz zwischen Utopie und Dystopie besonders deutlich, da diese Tiere von Menschen oft als Problem wahrgenommen werden, wenngleich sie, wie Grünewald hervorhebt, „schon immer große Bedeutung für Menschen“ (246) hatten und es bereits vielfältige Formen des gegenseitig bereichernden Zusammenlebens gibt. Weiterhin geht sie auf Kirchtürme als Wohnorte für Wanderfalken ein, auf städtische Parks und ihre Gewässer sowie auf Gärten als Orte, an denen eine große Vielfalt von Tierarten lebt. All diese Orte zeigen, so ihr Resümee, dass Städte viele Chancen und Möglichkeiten für ein bereicherndes Mensch-Tier-Zusammenleben bieten.

Auf die Analysen von Kleinert und Grünewald folgen zwei ethische Beiträge, die sich stärker konzeptionell mit dem Gedanken ‚realistischer Utopien‘ ausei-

nandersetzen. Beide sprechen sich dafür aus, tierethisch mit realistischen Utopien zu arbeiten, unterscheiden sich aber in der inhaltlichen Stoßrichtung. So verknüpft *Arnulf von Scheliha* in seinem essayistisch gehaltenen ‚Einwurf‘ das Plädoyer für realistische Utopien mit einer Kritik an Tierrechtsansätzen. Dafür rückt er realistische Utopien eng an ‚kleine Utopien‘ bzw. Eutopien der kleinen Schritte: Angemessener als bei abstrakten und allgemeinen Rechten anzusetzen ist es ihm zufolge, den Fokus auf „gelebte Gemeinschaft, geglückte Erzählungen und Visualisierungen“ (259) in spezifischen Mensch-Tier-Gemeinschaften zu legen – dadurch könnten auch die einzelnen Tierindividuen besser berücksichtigt werden. Theologisch tiefer begründet sieht er dies darin, dass die moralische Gemeinschaft von Menschen und Tieren im Gottesverhältnis verankert ist und „die Eintragung des Rechtsgedankens“ hier „deplatziert ist“ (259). Es sei daher insbesondere aus theologischer Sicht vielversprechender für die Tierethik, bei kleinen realistischen Utopien anzusetzen.

*Nico Müller* denkt realistische Utopien demgegenüber mit Tierrechten zusammen und schließt inhaltlich eng an philosophische Tierrechtsansätze an. Auch sein Verständnis realistischer Utopien ist ein anderes, insofern er diese, orientiert an John Rawls' Begriffsprägung, als umfassende Vorstellungen einer idealen Gesellschaft bzw. als „kohärente[...] Beschreibungen dessen, wie Menschen und andere Tiere idealerweise zusammenleben würden“ (266), versteht. Müller argumentiert, dass die Tierethik solche Utopien als Entwürfe idealer Zukunft braucht und sich nicht auf negative Bestimmungen und Kritik beschränken sollte. Weiterhin müsse sie aber auch Transformationsgeschichten erzählen, wie die realistische Utopie erreicht werden kann. Dafür schlägt er ein vierstufiges Verfahren vor, in dem u.a. Hindernisse identifiziert und Programme zu ihrer Überwindung entworfen werden. Eine solche Tierethik könne „vernünftige Hoffnung“ (277) geben und besser als nur kritische Ansätze zum Handeln motivieren. Dass realistische Utopien zugleich jedoch die Gefahr von Enttäuschung bergen, greift Müller in seinem abschließenden Abschnitt auf, in dem er verschiedene Varianten post-utopischer Tierethik vorstellt und deren Möglichkeiten und Grenzen diskutiert. Vor dem Hintergrund dieser Abwägungen plädiert er schließlich dafür, realistische Utopien (nur) als Werkzeug, aber als sehr sinnvolles Werkzeug für die Tierethik zu betrachten.

